Leipziger Tageblatt und Handels-Zeitung

Amtsblatt des Rates und des Polizeiamtes der Stadt Leipzig

Morgen-Ausgabe.

109. Jahrgang

Bezugspreise: für Leipzig und Vororte durch unsere Träger und Spediteure zweimaltäglich ins Haus gebracht: monatlich 1.25 M., vierteljährlich 3.75 M. Bei der Geschäftsstelle, unseren Filialen und Ausgabestellen abgeholt: monatlich 1 M., vierteljährlich 3 M. Durch unsere auswärtigen Filialen ins Haus gebracht: monatlich 1.50 M., vierteljährlich 4.50 M. Durch die Post: innerhalb Deutschlands und der deutschen Kolonien monatlich 1.50 M., vierteljährlich 4.50 M., ausschließlich Postbestellgeld. Preis der Einzelnummer 10 Pf. In Leipzig, den Nachbarorten und den Orten mit eigenen Filialen wird die Abendausgabe noch am Abend des Erscheinens ins Haus geliefert.

Redaktion und Geschäftsstelle: Johannisgasse Nr. 8. • Fernsprech-Anschluß Nr. 14692, 14693 und 14694.

Anzeigenpreise: für Anzeigen aus Leipzig und Umgebung die 1spaltige Petitzeile 25 Pf., die Reklamezeile 1 M., von auswärts 30 Pf., Reklamen 1.25 M., Kleine Anzeigen die Petitzeile nur 20 Pf., b. Wiederhol. Rab., Anzeigen von Behörden im amtlichen Teile die Petitzeile 60 Pf. Geschäftsanzeigen mit Platzvorschrift im Preise erhöht. Rabatt nach Tarif. Beilagen: Gesamtauf. 7 M. das Tausend ausschl. Postgebühr. Anzeigen-Annahme: Johannisgasse 8, bei sämtlichen Filialen des Leipziger Tageblattes und allen Annoncen-Expeditionen des In- und Auslandes. Das Leipziger Tageblatt erscheint werktags 2mal, Sonn- u. Feiertags 1mal. Berliner Redaktion: In den Zelten 17, Fernsprech-Anschluß: Hansa Nr. 997.

Nr. 430. Mittwoch, den 25. August. 1915.

10 Kilometer vor Brest-Litowsk

Kowel besetzt

Der Lebensmittelwucher und seine Bekämpfung

Von Dr. J. Jastrow,
Professor an der Universität Berlin.

Die Klagen über die Teuerung sind allgemein, und der Gedanke, daß die schwierige Lage, in der sich ein ganzes Volk in Kriegszeiten befindet, von einzelnen ausgebeutet wird, wird in seiner ganzen Widerwärtigkeit auf das tiefste empfunden. Ueber den Lebensmittelwucher in dieser Beziehung noch ein Wort zu sagen, ist unnötig. Sehr nötig aber wird es nachgerade, zu betonen, daß auch dieser Gegenstand, wie jedes Ding in der Welt, seine zwei Seiten hat.

Wer die Geschichte der Kriege unter wirtschaftlichem Gesichtspunkt verfolgt hat, der weiß, daß in dieser Beziehung der Krieg zwei Nebenerscheinungen zeitigt: Steigende Preise und steigende Verkennung ihrer Ursachen. Wenn wirklich die Preissteigerung in diesem Kriege größer ist, als in früheren (worüber übrigens bis jetzt noch keinerlei Feststellungen vorliegen), so haben auch eine Anzahl besonderer Ursachen mitgewirkt. Nicht nur die ungeheure, früheren Geschlechtern unbekannte Ausdehnung des Weltkrieges und die fürchterliche Verschärfung, die England durch seinen, auch gegen die Neutralen betriebenen Handelskrieg in die Kriegführung neu hineingebracht hat. Es wirken auch manche Gründe der inneren Volkswirtschaft mit, an die man in Kriegszeiten mit Recht kein Nachdenken verschwendet, weil ihre Beseitigung doch erst in Friedenszeiten möglich sein wird. Ja, es wirken, so befremdlich es auf den ersten Blick erscheinen mag, unter den preissteigernden Gründen auch Ursachen mit, die an sich durchaus erfreulicher Art sind.

Wenn früher infolge Abschneidung der Zufuhr, des erhöhten Armeebedarfs und der Verwüstungen in den Kriegsgebieten die Preise in die Höhe gingen, so haben stets die armen Leute es als ihr gegebenes Schicksal betrachtet, zu hungern. Wenn man jeden als verhungert bezeichnen darf, der infolge mangelhafter Ernährung stirbt, so sind in den Kriegen früherer Zeiten massenhaft Leute verhungert. Sehr häufig übrigens hat in der armen Bevölkerung auch buchstäblich der Hungertod aufgeräumt. Die sogenannte Hungersnot war in den weitaus meisten Fällen nichts als eine Teuerung, die es den Armen unmöglich machte, die Lebensmittel einzukaufen. Die wohlhabende Bevölkerung aber, von diesen Konkurrenten befreit, konnte bei verminderter Bevölkerung ein allmähliches Herabgehen der Preise desto besser genießen. Wenn wir in diesem Kriege zum ersten Male ein Unterstützungswesen eingeführt haben, das die ärmere Bevölkerung kaufkräftiger als früher macht — und auch wer dieses Unterstützungswesen immer noch verbesserungsbedürftig findet, wird diese Leistung anerkennen —, dann muß man sich darüber klar sein, daß hiermit die Preissteigerung auch einen ungleich festeren Charakter annimmt.

Ein Unwille über teure Preise richtet sich zunächst gegen den, der den Preis fordert, also gegen den Händler. Ein verfeinertes wirtschaftliches Nachdenken führt in unserer Zeit zu der Erwägung, daß ja auch vom Händler Preise gefordert werden, und so richtet sich der Unwille gegen die landwirtschaftlichen Produzenten. Diese wiederum machen geltend, daß sie höhere Preise fordern müssen, weil sie an die Arbeiter höhere Arbeitslöhne zahlen müssen. Wenn dieser dreifache Unwille sich auswächst, so könnten wir es sehr bald erleben, daß man mitten im politischen Burgfrieden wirtschaftlich loschlägt, dort auf die handeltreibende städtische Bevölkerung, hier auf die Agrarier und endlich auch auf die Arbeiter und ihre Organisationen. Wenn man das nicht will, so muß man zunächst die Unvermeidlichkeit bedeutender Preissteigerungen anerkennen und sich mit solchen Mitteln begnügen, die es verhindern, daß unter dem Vorwande der Notwendigkeit die Preissteigerungen tatsächlich über dieses Maß hinausgetrieben werden.

Ich kann weder in behördlichen Höchstpreisen, noch in der Einführung der Preistafeln, die der Gewerbetreibende selbst ausfüllt, das geeignete Mittel erblicken. Denn eine Behörde kann vielleicht einem plötzlichen Anprall für den Augenblick einen wirksamen Riegel vorschieben, aber bei länger dauerndem Kriege allen Umständen Rechnung zu tragen, die nach Ort und Zeit die Preisbildung beeinflussen und beeinflussen müssen, dem ist eine Behörde nicht gewachsen. Die Erfahrung lehrt, daß Höchstpreise, die sachwidrig festgesetzt sind, im tatsächlichen Verkehr doch überschritten, und daß dann dem Gesetzesverletzer für die Gefahr der Entdeckung und Bestrafung sogar noch ein weiterer Zuschlag gezahlt wird. Die Höchstpreise müssen auf diese Art dahin wirken, daß das Geschäft immer mehr in die Hände unsolider Leute kommt, die sich vor Gesetzesverletzungen nicht scheuen. Das andere Mittel, die Anschlagstafeln, auf denen der Gewerbetreibende seine Preise selbst benennt, ist zwar an sich ein gutes Mittel, um die Reellität zu fördern, aber sie setzen große Zeiträume voraus, in denen die richtige Handhabung sich erst ausbilden muß.

Meine persönliche Ansicht geht dahin, daß die Wehrlosigkeit des Konsumenten gegenüber den Preissteigerungen der Kriegszeit nichts anderes ist, als die Wehrlosigkeit des Konsumenten überhaupt. Auch in Friedenszeiten können wir es beobachten, daß über Preissteigerungen heftig geklagt wird, ohne daß etwas Ernsthaftes dagegen geschähe. Wenn es wahr ist, daß Preissteigerungen auf Preisverabredungen, auf Ringe, Kartelle usw. zurückgehen, so ist das einzig wirksame Mittel: der Organisation die Organisation entgegenzusetzen. Solange wir nicht Konsumentenorganisationen, insbesondere Hausfrauenorganisationen mit der erforderlichen Tüchtigkeit besitzen, wird jeder derartige Kampf vergebens sein. Anfänge solcher Organisationen sind vorhanden. Sie zu stärken und aktionsfähig zu machen, wäre im Augenblick wichtiger als gesetzgeberische Maßregeln. Da Staat und Gemeinde selbst Konsumenten in großem Umfange sind, so könnten sie in dieser ihrer Eigenschaft hieran mitwirken. Schon in Friedenszeiten las man, daß in diesem oder jenem Orte eine „Käuferliga" oder ein ähnlicher Verein schwarze Listen von Verkäufern veröffentlichte, die sich ursprünglich nur auf Geschäfte mit schlechter Behandlung von Arbeitern oder Angestellten bezogen, sich aber ganz gut auf Firmen mit unreeller Preissteigerung erstrecken ließen. Noch wichtiger wären „weiße Listen" zur Bekanntgabe der Geschäfte, die sich auch in dieser schweren Zeit reell gehalten haben. Statt nach polizeilicher Hilfe zu rufen, sollten die Konsumenten den Spruch beherzigen, der wahrhaftig in Kriegszeiten angemessen ist: „Was bringt zu Ehren? Sich wehren!"

Oesterreichischer Tagesbericht

wtb. **Wien, 24. August. Amtlich wird mitgeteilt: 24. August 1915.**

Russischer Kriegsschauplatz.

Der nordwestlich Brest-Litowsk Widerstand leistende Feind wurde gestern in der Gegend von Wierchowice und Riasno neuerlich geworfen und zum Weichen gezwungen. Die Zahl der von der Armee des Erzherzogs Joseph Ferdinand in den letzten Kämpfen eingebrachten Gefangenen beläuft sich auf vier Offiziere und 1300 Mann. Nordöstlich Wlodawa haben unsere Verbündeten den Gegner abermals zurückgedrängt und Raum gewonnen. Oesterreichische, ungarische und deutsche Reiterei der Armee des Feldzeugmeisters Puhallo zog in Verfolgung des Feindes in Kowel ein und rückt weiter nordwärts vor.

In Ostgalizien herrscht Ruhe.

Italienischer Kriegsschauplatz.

Am Südflügel der küstenländischen Front kämpfte gestern unsere schwere Artillerie feindliche Geschütze an der Sdobba-Mündung nieder; weiter wurde eine italienische Strandbatterie bei Golometto in einen Trümmerhaufen verwandelt. Gegnerische Infanterie, die sich gegenüber unserer Stellung auf der Höhe östlich Monfalcone festgesetzt hatte, räumte ihre Gräben fluchtartig vor unserem Geschützfeuer. Oestlich Polazzo wiesen unsere Truppen zwei schwächere Vorstöße, bei San Martino drei bis an unsere Kampffront herangetragene Angriffe blutig ab. Ebenso scheiterte abends ein Vorstoß stärkerer feindlicher Kräfte gegen den Tolmeiner Brückenkopf.

Im befestigten Raume von Flitsch und Raibl schiebt sich nun die gegnerische Infanterie stellenweise näher an unsere Linien heran. Unsere Werke auf der Hochfläche von Lavarone und Folgaria standen gestern wieder unter lebhaftem Geschützfeuer. Auch auf unsere Stellungen am Stilfser Joch begann die feindliche Artillerie zu schießen.

Der Stellvertreter des Chefs des Generalstabes.
von Hoefer, Feldmarschalleutnant.

Russischer Generalstabsbericht

wtb. **Petersburg,** 24. August. Generalstabsbericht vom 23. August.

In Gegend von Riga, Jacobstadt und von Dünaburg nach Westen hin ist die Lage unverändert. An der Swenta und ebenso zwischen der Wilija und dem Njemen hielten unsere Truppen am 21. und 22. August das feindliche Vorgehen auf der Front Kowarsk—Wilkomier—Kochedary—Druskenski auf. **Weiter südlich gingen am mittleren Njemen einige unserer Truppeneinheiten vom linken auf das rechte Ufer hinüber.** Auf der Front zwischen Bobr und der Gegend Brest-Litowsk fahren wir fort, unsere Stellungen Schritt für Schritt zu verteidigen. Am 21. und 22. August richtete der Feind seine heftigsten Angriffe gegen unsere Stellungen am unteren Bobr, in der Gegend von Schafranka, aus der Gegend von Bjelsk her in Richtung nach Osten und auf der Front Kleszczele—Wysoko-Litowsk. Auf dem rechten Bug-Ufer, östlich von Wlodawa, griff der Feind hauptsächlich in der Seengegend bei Piaczca an. Am 22. August abends versuchte der Feind, in Richtung aus Kowel zum Angriff überzugehen. In Galizien keine Veränderung.

Feindliche Falschmeldungen über das Seegefecht im Rigaischen Meerbusen

wtb. **Berlin,** 24. August. Aus zuverlässiger Quelle erfahren wir: In den letzten Tagen werden von russischer und englischer Seite über die Vorgänge im Rigaischen Meerbusen vom 16. bis 21. August, die mit der Vertreibung der russischen Streitkräfte ihren Abschluß fanden, wahrheitswidrige Nachrichten veröffentlicht. Es ist von einer großen Schlacht die Rede. Es wird behauptet, die Russen hätten einen großen glänzenden Seesieg erfochten und die Deutschen vertrieben, nachdem sie ihnen große Verluste beigebracht hätten. Ohne auf alle Einzelheiten der russischen Lügen einzugehen, sei folgendes ausdrücklich festgestellt:

1. Die in den Rigaischen Meerbusen vorgedrungenen deutschen Seestreitkräfte haben dort nur leichte russische Kräfte vorgefunden, die teils vernichtet, teils vertrieben wurden. Von einer großen Seeschlacht kann somit gar keine Rede sein.

2. Deutsche Verluste sind außer den in dem amtlichen Bericht veröffentlichten nicht eingetreten. Kein größeres Schiff, kein Kreuzer ist gesunken oder ernsthaft beschädigt. Alle russischen Meldungen, die anderes berichten, sind erfunden.

3. Vom Abschlagen eines Landungsversuches bei Pernau kann nicht die Rede sein. Ein solcher ist weder begonnen worden, noch war er beabsichtigt. Die Torpedobootsflottille, die hier erschien, hatte den Zweck, die Sperrung des Hafens zu decken. Hierbei hat sich ein Geschützkampf mit Hafen- und Feldbatterien entwickelt, bei dem die Hafenbatterie zum Schweigen gebracht und die Feldbatterie mit gutem Erfolg beschossen wurde. Ein russischer Dampfer und sechs russische Segelschiffe wurden außerdem aufgebracht und versenkt.

4. Die von den Russen angeblich erbeuteten Schiffe sind die von uns zur Sperrung von Fahrstraßen versenkten.

Pariser Beklemmungen

(z.) **Genf, 24. August. (Eig. Drahtbericht.) Der Pariser „Rappel" sagt heute, daß Rußland die schwerste Katastrophe seit dem Bestehen des Hauses Romanow drohe. Falls der Großfürst Nikolaus in der Mausefalle, die ihm Hindenburg so geschickt aufgestellt habe, nicht seine ganze Kopfhaut lasse, könne er tatsächlich vom Glücke sagen. Auch Herve fürchtet in der „Guerre sociale" die völlige Abschneidung der Russenheere. Nach der Besetzung der Bahnlinie Wilna—Petersburg blieben den Russen nur noch zwei andere Straßen zur Zurückschaffung ihrer Heere, so daß die Herzensangst Frankreichs begreiflich erscheine.**

Aus belgischen Archiven

Die „Norddeutsche Allgemeine Zeitung" beendigt die Artikelreihe über die in belgischen Archiven gefundenen Schriftstücke belgischer Gesandter.

Die am Dienstag veröffentlichten Schriftstücke umfassen die Zeit vom 7. November 1913 bis 2. Juli 1914 und beginnen mit einer Charakteristik der Politik Greys und schließen mit der Erwartung, daß Rußland sich nicht auf die Seite der Königsmörder von Serajewo stellen werde. Alle zwischen beiden Daten liegenden Ereignisse, die Bemühungen der Ententemächte, die Einkreisung Deutschlands und seines österreichisch-ungarischen Verbündeten zum Abschluß zu bringen, die Tripelentente durch Heranziehung der Mächte zweiten Ranges zu erweitern und sich militärisch zu Wasser und zu Lande in übermächtiger Stellung den beiden eingeklammerten Zentralmächten entgegenzuwerfen, ist von den belgischen Gesandten mit Besorgnis verfolgt worden. Graf Lalaing läßt keinen Zweifel darüber, daß er in dem politischen Programm Greys eine Gefahr für die kleinen Staaten sieht. Aus Anlaß der für Einführung der dreijährigen Dienstzeit agitierenden Gruppe Ribot schreibt Baron Guillaume am 16. Januar 1914:

„Es scheint mir sicher, daß wir mehr Interesse daran hätten, die Politik der Radikalen und Radikalsozialisten erfolgreich zu sehen. Poincaré, Delcassé, Millerand und ihre Freunde waren es, die die nationalistische, militaristische und chauvinistische Politik erfunden und befolgt haben. Sie bildet eine Gefahr für Europa und für Belgien. Darin erblicke ich die größte Gefahr, die jetzt den Frieden Europas bedroht. Nicht als ob ich zu der Annahme berechtigt wäre, daß die französische Regierung vorsätzlich den Frieden stören will — ich glaube eher das Gegenteil —, sondern weil die Haltung des Kabinetts Barthou meiner Ansicht nach ein Anschwellen der militärischen Neigungen in Deutschland hervorgerufen hat." — Nach dem Sturz Barthous schreibt Guillaume am 10. März 1914: „Der Umstand, daß Poincaré sich gezwungen sah, die Macht Caillaux zu übertragen, indem er sie nominell Doumergue anvertraute, hat ihn stark verstimmt. Er sah darin einen Mißerfolg der militaristischen und nationalistischen Politik, die er systematisch schon seit dem Tage verfolgt, an dem er als Ministerpräsident an die Spitze der Regierung gestellt worden war. Zusammen mit Delcassé, Millerand und einigen anderen predigte er unablässig die Politik der militärischen Wiederaufrichtung Frankreichs im Verein mit der Schaffung enger Beziehungen zu Rußland. Er ging als Ministerpräsident nach St. Petersburg. In einem Monat wird er als Präsident der Republik dorthin zurückkehren. Er schickte kürzlich Delcassé dorthin, den er mit der Mission beauftragt hatte, mit allen Mitteln die Wohltaten der französisch-russischen Allianz zu unterstreichen und das große Kaiserreich zu einer Vergrößerung seiner militärischen Vorbereitungen zu veranlassen."

Anläßlich des Besuches des englischen Königspaares in Paris schreibt Baron Beyens in einer Depesche vom 24. April aus Berlin, daß der Einfluß Iswolskis auf die französische Politik sogar Herrn Cambon lästig geworden sei. Er spricht die Hoffnung aus, daß der intrigante Diplomat den Zaren bald in London vertreten wird.

Von größtem Interesse ist aber eine Bemerkung in dem Bericht, ob im Falle eines deutsch-französischen Krieges England an die Seite Frankreichs treten werde. Baron Beyens schreibt:

Wir hatten einen Beweis dafür, daß die Mitwirkung der englischen Armee und die Entsendung eines Expeditionskorps auf den Kontinent von den Militärbehörden beider Länder ins Auge gefaßt worden war. Würde es jetzt noch ebenso sein, und müßten wir mehr noch fürchten, daß englische Soldaten in Belgien einmarschieren, um uns in der Verteidigung unserer Neutralität dadurch beizustehen, daß sie sie von vornherein kompromittieren?

Deutlicher könnte gar nicht ausgesprochen werden, daß sich die belgische Regierung dessen bewußt war, daß nur eine vom englischen Generalstabe im Einvernehmen mit der französischen Heeresleitung geplante Landung in Belgien der Schutz der belgischen Neutralität nur den Vorwand bildete. Daß dieses Eingeständnis gerade aus dem Munde des Barons Beyens kommt, entbehrt nicht eines komischen Beigeschmacks, weil der jetzige belgische Minister des Aeußern kürzlich in der „Revue des deux Mondes" in einem von gehässigen Angriffen und Verdächtigungen strotzenden Artikel über die belgische Neutralität die Schuldlosigkeit der belgischen Regierung nachzuweisen versucht hat.

Interessant ist auch der Bericht Baron Guillaumes vom 8. Mai. Er schildert sehr zutreffend die Stimmung, aus der drei Monate später der Krieg erwächst. Er schreibt: Unstreitig ist die französische Nation in diesen letzten Monaten chauvinistischer und selbstbewußter geworden. Dieselben berufenen und sachverständigen Persönlichkeiten, die vor zwei Jahren sehr lebhafte Befürchtungen bei der bloßen Erwähnung von möglichen Schwierigkeiten zwischen Deutschland und Frankreich äußerten, stimmten jetzt einen anderen Ton an. Sie begannen, siegesgewiß zu sein, machten viel Aufhebens von den übrigens tatsächlich wirklich